

**Ansprache Mutter Theresas  
anlässlich der Verleihung des  
Friedensnobelpreises am 10.12.1979 in Oslo:**

Lasst uns alle zusammen Gott danken  
für die wundervolle Gelegenheit,  
gemeinsam die Freude ausdrücken zu können,  
dass wir Frieden verbreiten, die Freude,  
dass wir einander lieben und dass wir Ihn lieben,  
dass die Ärmsten der Armen  
unsere Brüder und Schwestern sind.

Wir haben uns hier versammelt,  
um Gott für dieses Geschenk des Friedens zu danken.  
Ich habe Ihnen allen das Friedensgebet gegeben,  
das Franz von Assisi vor vielen Jahren betete  
und ich überlege, ob er nicht die gleiche Notwendigkeit,  
um den Frieden zu beten, fühlte,  
wie wir sie jetzt empfinden.

So beten Sie mit mir:

"Mach uns würdig, Herr,  
unseren Mitmenschen in der ganzen Welt zu dienen,  
die in Armut und Hunger leben und sterben.  
Gib Ihnen durch unsere Hände heute ihr tägliches Brot, durch unsere verstehende Liebe  
Frieden und Freude.

Herr, mach mich zu einem Boten Deines Friedens,  
dass ich dort,

wo Hass ist, Liebe bringe;  
wo Unrecht herrscht, den Geist des Verzeihens;  
wo Uneinigkeit ist, Einigkeit;  
wo Verzweiflung ist, Hoffnung;  
wo Schatten sind, Licht;  
wo Traurigkeit ist, Freude.

Herr, gewähre, dass ich suche,  
eher zu trösten als getröstet zu werden;  
zu verstehen als verstanden zu werden;  
zu lieben als geliebt zu werden;  
denn durch Selbstvergessen findet man;  
durch Verzeihen erlangt man Verzeihung;  
durch Sterben erwacht man zum ewigen Leben.  
Amen."

Gott liebte die Welt so sehr,  
dass er ihr seinen Sohn schenkte;  
er gab ihn einer Jungfrau, der seligen Jungfrau Maria  
und sie ging -  
in dem Augenblick, in dem er in ihr Leben kam -  
in Eile, um ihn ändern zu bringen.  
Und was machte sie dort?  
Sie verrichtete die Arbeit der Dienerin. Sie diente.  
Sie verbreitete die Freude, andere zu lieben.

Und Jesus Christus liebt dich und mich  
und er gab sein Leben für uns.  
Und als ob das für ihn noch nicht genug war,  
sagte er immer wieder:  
"Liebt, wie ich Euch geliebt habe,  
wie ich Euch jetzt liebe."

Und er sagte:  
"Was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt,  
das habt Ihr mir getan."

Es ist so wundervoll für uns,  
durch diese Liebe heilig zu werden.  
Heiligkeit ist nämlich nicht ein Luxus für wenige,  
sondern eine einfache Pflicht für jeden von uns.  
Und durch diese Liebe,  
durch diese Liebe zueinander erreichen wir sie.

Heute, da ich diesen großen Preis erhalte -  
ich persönlich bin äusserst unwürdig -  
bin ich glücklich wegen unserer Armen,  
glücklich, dass ich die Armen verstehen kann,  
genau gesagt die Armut unserer Leute.

Ich bin dankbar und sehr glücklich,  
ihn im Namen der Hungrigen, der Nackten,  
der Heimatlosen, der Krüppel, der Blinden,  
der Leprakranken zu erhalten.

Im Namen all derer, die sich unerwünscht,  
ungeliebt, nicht umsorgt fühlen,  
die aus unserer Gesellschaft ausgestossen sind.  
Ich nehme den Preis in ihrem Namen an und bin sicher, dieser Preis  
wird eine neue verstehende Liebe  
zwischen den Reichen und den Armen bringen.  
Hierauf bestand Jesus, darum kam er auf die Welt,  
diese frohe Botschaft den Armen zu bringen.

Vor einigen Wochen kamen einige Arme zusammen.  
Wir wollten den Armen die frohe Botschaft verkünden:  
"Gott liebt uns, wir lieben ihn, sie sind jemand für uns,  
auch sie sind durch die gleiche liebende Hand Gottes erschaffen, um zu lieben  
und geliebt zu werden."

Unsere Armen sind grossartige Leute,  
sie sind liebenswerte Menschen.  
Sie brauchen nicht unser Mitleid und unsere Sympathie,  
sie brauchen unsere verstehende Liebe.  
Sie brauchen unseren Respekt,  
sie wollen, dass wir sie mit Liebe und Achtung behandeln. Und ich fühle,  
dass es die grösste Armut ist,  
dass wir dies erfahren,  
dass wir es erst verstehen lernen müssen,  
wie der Tod unserer Leute ist.

Ich vergesse es nie,  
wie ich einst einen Mann von der Strasse auffas.  
Er war mit Maden bedeckt.  
Sein Gesicht war die einzige Stelle, die sauber war.  
Ich brachte den Mann ins Heim für Sterbende  
und er sagte nur einen Satz:  
"Ich habe wie ein Tier auf der Straße gelebt,  
aber nun werde ich wie ein Engel sterben,  
geliebt und umsorgt."  
Und er starb wunderschön.  
Er ging heim zu Gott.  
Der Tod ist nichts anderes als ein Heimgang zu Gott.  
Ich spürte, er erfreute sich an dieser Liebe,  
dass er erwünscht war, geliebt,  
dass er für jemanden jemand war.

Ich habe eine Überzeugung,  
die ich Ihnen allen mitteilen möchte:  
Der größte Zerstörer des Friedens  
ist heute der Schrei des unschuldigen,  
ungeborenen Kindes.  
Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind  
in ihrem eigenen Schoss ermorden kann,  
was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es dann noch,  
als wenn wir uns gegenseitig umbringen?  
Sogar in der Heiligen Schrift steht:  
"Selbst wenn die Mutter ihr Kind vergessen könnte,  
ich vergesse es nicht."  
Aber heute werden Millionen ungeborener Kinder getötet, und wir sagen nichts.  
In den Zeitungen lesen wir dieses und jenes,  
aber niemand spricht von den Millionen von Kleinen,

die empfangen wurden mit der gleichen Liebe  
wie Sie und ich, mit dem Leben Gottes.  
Und wir sagen nichts, wir sind stumm.

Für mich sind die Nationen, die Abtreibung  
legalisiert haben, die ärmsten Länder.  
Sie fürchten die Kleinen,  
sie fürchten das ungeborene Kind.  
Und das Kind muss sterben,  
weil sie dies eine Kind nicht mehr haben wollen -  
nicht ein Kind mehr - und das Kind muss sterben.  
Und ich bitte Sie hier im Namen der Kleinen:  
Rettet das ungeborene Kind,  
erkennt die Gegenwart Jesu in ihm!

Und wie müssen wir lieben?  
Lieben, indem wir geben,  
denn er gab uns seinen Sohn.  
Er gab sein Leben für uns, und er fährt fort zu geben;  
er gibt hier, überall,  
in unserem eigenen Leben und im Leben anderer.

Es war für ihn nicht genug, für uns zu sterben, er wollte, dass wir einander lieben,  
dass wir ihn im andern sehen.  
Und um sicher zu sein, dass wir verstehen,  
was wir brauchen, sagte er, in der Stunde des Todes werden wir danach gerichtet werden,  
was wir für die Armen, die Hungrigen, Nackten, Heimatlosen gewesen sind.  
Er machte sich selbst zum Hungrigen, Nackten, Heimatlosen,  
hungrig nicht nur nach Brot, sondern nach Liebe,  
nackt nicht nur ohne ein Stück Stoff,  
sondern nackt ohne menschliche Würde;  
heimatlos nicht nur, weil er kein Heim hat,  
sondern heimatlos, weil er vergessen ist, ungeliebt,  
nicht umsorgt, für niemanden liebenswert.

Dies ist es, was ich von Ihnen wünsche:  
Lieben Sie die Armen,  
und wenden Sie ihnen nicht den Rücken zu,  
denn wenn Sie den Armen den Rücken zuwenden,  
so wenden Sie ihn Christus zu.  
Er hat sich selbst zum Hungrigen gemacht,  
zum Nackten, zum Heimatlosen,  
so dass Sie und ich Gelegenheit haben,  
ihn zu lieben.

Wo ist Gott? Wie können wir ihn lieben?  
Es genügt nicht, zu sagen:  
"Mein Gott, ich liebe Dich!"

Wir lieben Gott in dieser Welt,  
indem wir etwas aufgeben, etwas weggeben.  
Natürlich kann ich den Zucker selbst essen,  
ich kann ihn aber auch weggeben.  
Ich kann den Erwachsenen geben,  
ich kann den Kindern geben.  
Wenn wir den ganzen Tag gäben, das ganze Leben lang, so würden wir  
überrascht sein an jenem schönen Tag,  
an dem die Menschen teilen und sich darüber freuen.

So bete ich für Sie,  
dass Sie das Gebet in Ihre Familien bringen.  
Die Frucht des Gebetes wird sein, dass wir glauben,  
dass wir es für Christus tun.  
Wenn wir wirklich glauben, werden wir anfangen zu lieben, und wir werden dann natürlich  
einander lieben,  
zuerst in unserem eigenen Heim,  
dann unseren nächsten Nachbarn,  
dann die Menschen in dem Land,  
in dem wir leben.

Lassen Sie uns alle in das Gebet einstimmen:  
"Gott, gib uns den Mut,  
jedes ungeborene Kind zu schützen."  
Denn das Kind ist das grösste Geschenk Gottes  
für die Familie, für ein Volk und für die Welt.

Gott segne Sie!

Mutter Teresa